Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen: „Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 7. Laasphe, Mittwoch den 23. Januar 1901. 26. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 22. Januar 1901.

Mit glänzenden Festlichkeiten ist am Freitag in der Reichshauptstadt sowie an allen anderen Orten in Preußen der Tag begangen worden, an dem sich vor zweihundert Jahren der Sohn des großen Kurfürsten die Königskrone aufs Haupt gesetzt hat. Eine große Anzahl Fürstlicher Personen war aus diesem Anlaß in Berlin versammelt und an ehrenden Auszeichnungen war kein Mangel. Die meiste Beachtung fand der Umstand, daß ein neuer hoher Orden gestiftet worden ist, genannt Verdienstorden der preußischen Krone.

Der Jubelfeier gegenüber traten die übrigen Ereignisse in unserem Vaterlande zurück. Der Reichstag hat sich lang mit den vom Centrum und von den Sozialdemokraten eingebrachten Anträgen auf Erweiterung der Wirksamkeit der Gewerbegerichte beschäftigt und die Anträge schließlich einer Kommission überwiesen. Wie wenig Werth der Reichstag auf diese Anträge legt, zeigte die schwache Betheiligung. Am Mittwoch beispielsweise waren bei der Eröffnung der Sitzung nur 15 Abgeordnete zugegen; die übrigen rund 380 Mitglieder waren abwesend. Das preußische Abgeordnetenhaus hat die erste Lesung des Etats beendet. Hauptsächlich drehten sich die Verhandlungen um die Kanalvorlage. Da die früheren Bedenken gegen dieses wichtige wirthschaftliche Unternehmen zum größten Theil beseitigt sind, so sind die Aussichten der Vorlage keineswegs ungünstig.

Immer räthselhafter wird das Geheimniß von Konitz. Bekanntlich ist dort ein Gymnasiast Namens Winter ermordet worden. Theile der Leiche fanden sich nach geraumer Zeit hier und dort. Aber vom Thäter entdeckt hat man bisher nichts, rein gar nichts. Merkwürdigerweise kommen jetzt die Kleider des Ermordeten zum Vorschein, und zwar findet man bald hier, bald dort in dem Städtchen Kleidungsstücke, die Winter am Tage seiner Ermordung getragen.

Die Königin Victoria von England hat einen Schlaganfall erlitten, welcher bei dem hohen Alter der Herrscherin die größten Besorgnisse einflößt. Vertraulich soll dem Kaiser berichtet worden sein, daß die höchste Gefahr vorhanden sei. Der Kaiser hat daher sofort beschlossen, an das Krankenbett seiner Großmutter zu eilen und ist, wie offiziell bekannt gegeben wird, bereits am Samstag, Abends 6 Uhr mittelst Sonderzuges nach Osborne abgereist.

In China sind wir nun glücklich so weit, daß die gemeinsame Note der Mächte von den chinesischen Bevollmächtigten endlich unterzeichnet und gesiegelt ist. Man darf also jetzt wirklich einen nahen Friedensschluß erwarten, wenn — die Herren Chinesen uns nicht von neuem übers Ohr zu hauen suchen.

Ganz anders liegen die Dinge in Südafrika. Dort zeigen die Buren eine ebenso merkwürdige wie erfolgreiche Rührigkeit. Die Engländer sehen ein, daß sie vom Frieden noch weit entfernt sind. Feldmarschall Lord Roberts, der die Lage doch gewiß sehr genau kennt, schaut höchst mißmuthig drein und hat darum auch auf alle Ehrungen verzichtet. Vorläufig wenigstens, aber es scheint, als würde aus den Ehrungen überhaupt nichts werden. Die meisten Engländer gäben jedenfalls jetzt viel drum, wenn ihnen der profitwüthige Spekulant Chamberlain diese südafrikanische Suppe nicht eingebrockt hätte.

Große Dinge stehen gegenwärtig in Frankreich auf der Tagesordnung. Die Deputirtenkammer hat mit der Berathung des Gesetzentwurfes über die Kongregationen begonnen, der die republikanische Staatsaufsicht über die Ordensgeistlichkeit erweitern soll. Damit hat eine innerpolitische Aktion von unabsehbarer Bedeutung ihren Anfang genommen, eine Aktion, die einen wesentlichen Bestandtheil des Kampfes um Sein oder Nichtsein, nicht nur des gegenwärtigen Ministeriums, sondern der Republik überhaupt, bildet, dessen Ausgang für den Frieden der Welt bedeutungsvoll ist. Wir haben daher auch in Deutschland allen Anlaß, den Verlauf der parlamentarischen Entscheidungsschlacht über das Vereinsgesetz in Frankreich aufmerksam zu verfolgen.

Englands verzweifelte Lage.

Die kühne Offensive, in der die Buren in die englische Kapkolonie eingedrungen sind, ihr muthiger Vormarsch gegen die Hauptstadt derselben fesseln die Aufmerksamkeit der ganzen Welt nicht weniger wie ihr thatkräftiges Auftreten im Norden des Kriegsschauplatzes, im Transvaal selbst. Angesichts der ganz bedeutenden Vortheile, die die Buren in den letzten Wochen und Tagen über die englischen Eindringlinge errungen haben, ist denn im britischen Mutterland eine bedenkliche Niedergeschlagenheit zu Tage getreten: Englische Blätter melden, daß das Befinden der Königin Viktoria kein günstiges sei infolge der Sorgen, die der Feldzug in Südafrika ihr bereite und der ihre bisher so kräftige Gesundheit erschüttert habe; Feldmarschall Lord Roberts hat — in vollständig richtiger Würdigung der Dinge — den Lord-Major von London gebeten, keinerlei weitere Festlichkeiten ihm zu Ehren zu gestalten, und schließlich wird von einer Entsendung des Herzogs von Connaught mit geheimem Auftrag nach Berlin gemeldet, die „drohende Verwicklungen in Südafrika abwenden solle." Was an letzterer Nachricht wahr ist, worauf jener „Auftrag" hinausläuft, läßt sich zur Zeit noch nicht absehen, sicher ist aber, daß aus alledem hervorgeht, in welch' unangenehme, man könnte wohl sagen verzweifelte Lage sich das große, gewaltige, politisch jederzeit vorlaute England plötzlich versetzt sieht. Und das alles durch weiter nichts, als durch einige wenige Burenschaaren, deren Führer plötzlich ihren Feldzugplan änderten, sich nicht mehr von den Engländern drängen lassen, sondern die sich ihnen bietende Gelegenheit einer augenblicklichen Ellenbogenfreiheit in glücklichster Weise benutzt haben, um einmal die Engländer zu drängen.

Heute schon ist die Gruppirung der einzelnen Streitkräfte bei beiden kriegführenden Parteien so weit zu übersehen, daß es sich lohnen dürfte, ihnen ein eingehenderes Interesse zu widmen.

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz, als dessen Mittelpunkt die Hauptstadt des Transvaals nach wie vor anzusehen ist, stehen sich Botha und Lord Kitchener gegenüber. Letzterer oder das Londoner Kriegsamt melden zwar nach wie vor, daß die angreifenden Buren auf allen Punkten zurückgeworfen worden seien und wissen diese Nachrichten, deren Werth aller Welt zu beurtheilen nicht schwer sein dürfte, dadurch schmackhafter zu machen, daß sie den Buren schwere Verluste nachsagen. Aber selbst dann, wenn die Verlustangaben richtige sein sollten, sprechen sie nur für die Hartnäckigkeit der ausgeführten Unternehmungen und lassen den Beurtheilenden keinen Augenblick darüber in Zweifel, daß die Offensive der Buren eine ernstgemeinte ist, daß sie mit dem nöthigen Nachdruck durchgeführt wird.

Vor allem, und das ist die Hauptsache, ist die erste Operation, zu der Botha zu Beginn des Januar geschritten, vollständig gelungen — er hat sich nicht nur der Delagoabahn bemächtigt, sondern er hat sie auch für eine Wiederbenutzung durch die Engländer auf lange Zeit hinaus unmöglich gemacht. Mit dieser Zerstörung jener Bahn, welche für den Feind doch nur den Zweck der leichten Herbeiführung von Proviant usw. hatte, ist aber im ursächlichen Zusammenhang die Unterbindung der Südbahn südlich von Pretoria bei Kaalfontein zu nennen. Denn diese war nur möglich, nachdem erstere gelungen, und mit dieser letzteren wird der Sieg, den Botha trotz aller gegentheiligen Meldungen Kitcheners doch am 10. Januar bei Machadodorp errungen haben dürfte, erst zu einer gar nicht zu unterschätzenden moralischen Niederlage der Engländer. Denn ihre Verbindung nach dem Süden ist hier vollständig unterbunden und kann nur durch einen Sieg über die Buren oder ein Ausweichen derselben wieder geöffnet werden. Beide Möglichkeiten liegen aber ziemlich fern, denn Botha hat, indem er sich südlich von Pretoria verlegte, Unterstützung durch den von den Magaliesbergen heranrückenden Delarey erhalten und augenblicklich dürften hier den Engländern etwa 10 000 Buren gegenüberstehen, während Pretoria im Norden und Nordwesten ebenfalls von kleineren Burenabtheilungen bedroht ist. Im Westen konnten die Buren es sogar wagen, bis an die Ostforts der Stadt Pretoria heranzugehen, um dort den Engländern unter der Nase weg Schlachtvieh abzunehmen. Auf englischer Seite befehligen hier die Generale Clements, Babington und

---

Gepanzerte Herzen.

Erzählung von Max v. Schlägel.

(Fortsetzung.)

Und in seltsamem Widerspruch zu diesen harten Worten strich sie dem Knaben mit der feinen weißen Hand wie segnend über die dunklen Locken und die hohe Stirn.

Margarethe hatte nicht das Herz, mit der Schwester, die eben ihr Kind liebkoste, ob ihrer Worte zu rechten.

Auch Raoul's ernstes Kindergesicht war sonnig geworden und als seine Mutter zu ihm sagte: „Das ist Deine Tante," ergriff er die Hand der schöngekleideten Dame und drückte sie an seine Lippen.

Agathe hatte eine heftige Antwort geben wollen, als sie aber die zarten Lippen des Kindes auf ihrer Hand fühlte, vermochte sie es nicht. Wie in Selbstvergessenheit hielt sie die Hand des Knaben fest und ihr Grollen ward immer sanfter, als sie in ihrer unvermittelten Art wie aus ihrem innersten Gedankengang heraus das Gespräch wieder aufnahm:

„Es ist ein Verbrechen, einem solchen Wesen das Leben zu geben, das in der Welt nirgends recht an seinem Platz sein wird . . ."

Mit einem fast wilden Blick riß Margarethe ihr Kind an sich.

„Er wird sich der ehrlichen Arbeit so wenig schämen, wie sein Vater," sagte sie, als ob sie jetzt, da es sich um ihr Kind handelte, den Absichten der Schwester das Ungeheuerlichste zutraue.

„Der Arbeit!" entgegnete diese heftig. „Warum bist Du dann hieher gekommen, wenn Dein Kind Tagelöhner werden soll? Nur um Skandal zu machen und Deiner Familie Verlegenheiten zu bereiten?"

„Ich floh, weil man mir mein Kind nehmen wollte, und glaubte vielleicht noch an Erbarmen bei Dir, ohne es mir zu gestehen," stammelte Margarethe, die Hände vor das Antlitz schlagend.

„Das heißt, Du willst in Deiner unvernünftigen Affenliebe Dein Kind an Dein eigenes verpfuschtes Dasein ketten, daß es schon demoralisirt und verkommen ist, körperlich und geistig, ehe es noch die Welt kennen soll?"

„Gewiß nicht — aber ich war sicher, daß man ihn nicht um seinetwillen, sondern um das geringe Habe seines Vaters verlangte, daß man ihn vielleicht zurückgesetzt und mißhandelt hätte. Man haßte mich ja dort so sehr wegen meiner Abkunft, wie man mich hier wegen meiner Heirath verachtet!"

„Das beweist eben nur, daß Du in allen Verhältnissen eine unmögliche Person bist. Liebst Du denn Dein Kind gar nicht?"

„Ich würde lieber verhungern, als Raoul entbehren sehen — so lange ich etwas habe!"

„Geschwätz — so fühlt jede Mutter, manches Thier sogar — für die Zukunft eines Menschen sorgen ist menschenwürdig!"

Erschreckter als durch jeden anderen Vorwurf blickte Margarethe auf die Schwester.

„Wie soll ich das? Man hat mir alles genommen, was ich hatte!" sagte sie leise.

Die Gräfin zuckte leicht zusammen und versank dann in tiefes Nachdenken. Röthe und Bläße wechselten auf ihrem Antlitz und mit einem eigenthümlichen Ausdruck von Neigung und Mißtrauen betrachtete sie zuweilen den Knaben, welcher zu begreifen begann, daß zwischen seiner Mutter und der Tante nicht alles in bester Ordnung sei und mit den großen dunklen Augen flehend die Gräfin betrachtete, als könne er sich das Räthsel nicht erklären, daß eine so schöne Frau so böse sei.

„Du willst sagen, daß ich Dein Kind bestohlen habe," sagte die Gräfin endlich.

„Das nicht — ich dachte nicht an Dich —" versetzte Margarethe — „ich weiß wohl, daß nach den in Deinen Kreisen herrschenden Anschauungen die Enterbung die nothwendige Folge jeder Mißheirath ist."

„Wenn das, was Du sagst, aufrichtig gemeint ist, so bist Du weniger unvernünftig, als ich dachte. Nun, wir werden über diesen Punkt noch reden. Vorläufig gehst Du, um Dich und Deinen Sohn anständiger anzuziehen, damit ich mich nicht vor meiner Dienerschaft zu schämen brauche, wenn ihr morgen wiederkommt. Ja, ihr sollt morgen um dieselbe Zeit wiederkommen!" sagte die Gräfin, als Margarethe mit leuchtendem Antlitz zu ihr aufblickte, und es war, als sollte der herrische Ton ihre tiefe Rührung verbergen. „Ich werde Dir einen Brief an meinen Wechsler mitgeben, welcher Dir die nöthige Summe auszahlen soll. Aber vor Allem die Schulden bezahlt, ich will mit dem gemeinen Menschen, welcher hier war, nicht mehr in Berührung kommen, hörst Du? Sonst sind wir geschiedene Leute. — Vergiß auch nicht, die Papiere mitzubringen, welche von der Abkunft Deines Mannes handeln . . ."

„Gewiß nicht!" entgegnete Margarethe, während die Gräfin in das Nebenzimmer ging, um die Anweisung für ihren Wechsler zu schreiben.

Als Agathe wieder eintrat, sah sie, wie Mutter und

Gordon — letzterer im besonderen stand bisher dem Kommandanten Delarey gegenüber und wurde von diesem über Krügersdorp auf Pretoria zurückgeworfen. — Erwähnt sei an dieser Stelle noch, daß auch der von den Engländern als Sieg beanspruchte Kampf bei Belfast einen für die Buren glücklichen Verlauf genommen hat.

Nicht, wie die englischen Berichterstatter die Welt so gern glauben machen wollen, sieht man hier im Norden Botha Annäherung an die Engländer suchen, um sich zu unterwerfen — nein, in meisterhaft geführter Offensive hat er Englands Söldnerscharen im Westen von der Hauptstadt geworfen, sie von dem Hafen Laurenzo Marques abgeschnitten, oder hier ihre Zufuhr unterbunden und sich dann in kühner Rechtsschwenkung der Rückzugslinie des Feindes nach dem Süden bemächtigt.

Lord Kitchener hat alle Hände voll zu thun, wie man zu sagen pflegt, um sich des Feindes zu wehren, an einen Abzug nach dem Süden, um hier Hilfe zu bringen, wird er kaum in nächster Zeit denken können. Und selbst wenn er dies zu thun in der Lage wäre, so würde ein solcher Zug geraume Zeit erfordern, denn eine Entfernung von 1000 Kilometern trennt den englischen Oberbefehlshaber von Beaufort West, wo augenblicklich jene Buren-Abtheilung steht, die dem Unternehmen gegen Kapstadt Rückhalt und Deckung gegen Süden zu geben berufen ist. Zur Bewältigung dieser bedeutenden Entfernung würde aber nur die an sehr viel Punkten vollständig unfahrbar gemachte Südbahn zur Verfügung stehen und zwar auch nur bedingungsweise, d. h. wenn es gelungen sein würde, alle an ihr aufgestellten kleineren Burenkommandos, über welche zur Zeit nur sehr mangelhafte Nachrichten vorliegen, zu vertreiben.

Bei Beaufort West scheinen ziemlich bedeutende Kräfte der Buren zu stehen, die inzwischen durch Zuzug der aus Betschuanaland gemeldeten 5000 Buren wesentliche Verstärkung erhalten haben werden. Dieses Corps der Buren nimmt, wie es den Eindruck macht, nicht nur zunächst alle zu den Waffen greifenden Afrikander auf, sondern hat auch die Aufgabe, den Rücken der gegen Kapstadt vorgeschobenen Abtheilungen zu decken und das Land von einzelnen englischen Kolonnen zu säubern. So sind ihm erst kürzlich nicht unbedeutende englische berittene Streitkräfte in die Hände gefallen. — Beobachtend verhält man sich an dieser Stelle zunächst noch gegen das etwa 300 Kilometer entfernte Port Elizabeth und gegen das etwa 200 Kilometer entfernte AliwalSouth. Bedroht ist man von diesen beiden Plätzen durch die Engländer keineswegs. denn diese können auf solch. Entfernungen mit den geringen, an diesem Theil der Küste verfügbaren Streitkräften nichts unternehmen, wohl aber sind letztere arg gefährdet — wenn Kapstadt genommen werden sollte.

350 Kilometer südwestlich von Beaufort West bei Tulbagh steht oder stand vor wenigen Tagen noch die Avantgarde des Westcorps der Buren, nur noch 75 Kilometer von der Kapstadt entfernt. Dieses Corps, unter Kommandant Hertzog, bedroht arg die englische Kolonial-Hauptstadt, zu deren Schutz die Bürger derselben in schnell zusammengestellten freiwilligen Corps ausgebildet wurden und zu deren Vertheidigung man begonnen hat, Erdwerke zu bauen. Wenn den Abtheilungen nur einigermaßen ihr unter so günstigen Aussichten begonnener Zug weiter glückt, dann müßte ihnen von Rechtswegen Kapstadt in die Hände fallen. — Ungünstig sind die Aussichten nicht, denn wenn auch der Außtand in der Kolonie nicht in dem Maße zunimmt, wie man eigentlich erwartete, so bringt doch jeder Tag den Buren nicht zu unterschätzenden Zuzug und jeder ihrer Erfolge läßt mehr Afrikander auf ihre Seite treten. — Und dem gegenüber hat man in England bisher nicht vermocht, wesentliche Truppen aufzubringen. Einzig und nur allein 400 Mann berittene Infanterie sollen von Giberaltar abgesandt worden sein. Ob sie noch rechtzeitig ankommen, um mitgefangen zu werden, wer kann das behaupten?

Plaudereien ans der Gegenwart.

Gute Vorsätze.

Ein neues Jahr hat vor einigen Wochen begonnen. Die Menschen haben den Jahreswechsel gebührend gefeiert, sie haben Glückwünsche in Wort und Schrift gewechselt, sind am Sylvester — und am Neujahrstage besonders heiter oder besonders traurig gewesen, je nachdem ihnen das alte Jahr mehr Freude oder mehr Leid gebracht, und nun, da das neue Jahr seine Herrschaft angetreten, ist scheinbar Alles beim Alten. Scheinbar, denn obgleich das Leben und Treiben im Großen und Ganzen wieder das alte ist, so hat doch das Seelenleben Einzelner eine Aenderung erfahren. Und woran liegt das? — An den guten Vorsätzen, die man am Sylvester und zu Neujahr gefaßt hat und noch hält. Noch hält — doch, wie lange wird's dauern, da begeht man die alten Sünden wieder, erst einmal und dann noch einmal und schließlich ist die Sache wieder beim alten. Es ist an einem Sonntag Nachmittag, als der Maurer Fritz Schulze gähnend sich die Augen reibt. Er hat sein Mittagsschläfchen gehalten, und als er nun nach der Uhr sieht, bemerkt er, daß er ziemlich lange geschlafen. Doch was soll er sonst auch thun, er, der am Zeitungslesen und dergl. keinen Gefallen findet? Fritz Schulze, der wohl ein guter, tüchtiger Arbeiter, sonst aber gerade kein Schlaukopf ist, langweilt sich in seinen vier Pfählen. Was soll er nun bis zum Abend beginnen, wie sich die Zeit vertreiben? — Sonst hat er den Sonntag Nachmittag wie auch Abend, im Wirthshaus verbracht und da ist manchmal ein schönes Stück vom Wochenlohn gleich wieder weggewesen und am anderen Tage hat sich der Fritz über die Sonntagskneiperei geärgert, daß ihm der ganze Montag ein reiner Unglückstag gewesen ist. Und doch hat er es am nächsten Sonntag gerade wieder wie am vergangenen gemacht, obgleich ihn seine Frau so herzlich gebeten hat: „Bleib' doch da, sonst hast Du morgen wieder Reue!" Fritz ist dennoch gegangen und hat eben am anderen Tage bereut und Frau und Kinder haben einen Tag mit ihm gedarbt, damit das Vergeudete wieder eingebracht wurde. Aber nun soll das anders werden, nun im neuen Jahre! — Fritz Schulze sieht abermals nach der Uhr. Was, erst ½4 Uhr, wie soll die Zeit bis zum Abend nur vergehen? Was werden wohl jetzt die „Brüder" machen? Sicher munter „Schafskopp kloppen". Hingehen und sich das Spielchen ansehen, das könnte er eigentlich, das hatte er sich ja nicht besonders verboten, spielen wird er natürlich bei Leibe nicht. Die Frau ist mit den Kindern weggegangen, gut, da braucht er ihr wenigstens nicht erst etwas vorzureden. Schnell ist er angekleidet und nun fort! Doch ehe er die Thür zu der bekannten Kneipe öffnet, warnt ihn die innere Stimme: „Kehre um, noch ist es Zeit!" — „Ach, Unsinn!" sagt er laut und das Wort läßt die mahnende Stimme im Innern verstummen. Er geht hinein, wird von den „Freunden" stürmisch begrüßt und als er sagt, daß er heute nicht mitspielen werde, da beginnt ein wahres Höllengeschrei, Der, den der Spielteufel immer am meisten faßte, will nicht spielen, blos nicht, weil er es sich versprochen hat. Das ist ja ein Heidenspaß! Schließlich, als das Lachen und Foppen gar kein Ende nimmt, faßt Schulze nach der Karte: „Ein Mal ist kein Mal," denkt er und wirft dem Nebenmanne die Karten zu. „Willem, man los, 'mal spiel ich schon mit!" Aus dem einen Male sind jedoch viele Male geworden und als es schon sehr spät am Abend ist, da schleicht Fritz Schulze nach Hause, wankend und dennoch mißmuthig, denn es ist ihm, als sagt immer Jemand: „Ein Schuft ist Der, der sein Wort nicht hält!" Das ist das Gewissen, das selbst nicht durch den frohen Gedanken: „Ich habe heute das ganze Spiel gewonnen," zum Schweigen zu bringen ist. Mühselig schleppt sich Schulze zu seiner im vierten Stock liegenden Wohnung empor. Oben erwartet ihn seine Frau, die sich schon sehr um ihn geängstigt hat. Sie schaut ihm prüfend in's Gesicht und er schlägt die Augen zu Boden, wie ein auf schlimmer That ertappter Schulbube. Die Frau sagt nichts, sie seufzt nur. Schulze hört es und seufzt auch. Warum ist er nur solch' ein Thor gewesen, statt seinem Vorsatze treu geblieben zu sein? — Wie froh und zufrieden würde er sich nun fühlen, wenn er sich selbst besiegt hätte, statt sich von seinen Leidenschaften niederwerfen zu lassen. Mißmuthig geht nun der Besiegte zu Bett. mißmuthig steht er am anderen Morgen auf und mißmuthig geht er dann an sein Tagewerk. Und der Montag war schließlich, wie alle Tage vorher, die auf einen Feiertag folgten. Doch das Schlimmste vom Schlimmen war, daß Schulze, statt sich noch einmal aufzuraffen und am nächsten Sonntage statt in's Wirthshaus in Gottes freie Natur ging, sich thörichter Weise einredete, er sei überhaupt nicht mehr zu bessern. So sah er ruhig, wie Frau und Kinder sich diese und jene Entbehrung auferlegten, statt daß er energisch seine alten, schlechten Angewohnheiten niederkämpfte. Und mit der Leidenschaft für Kartenspiel und Biertrinken ist's dem Maurer halt so gegangen, wie vielen Anderen, die irgend welche schlimmen Angewohnheiten hatten, denn außer dem guten Willen, der natürlich als erstes Gebot in der Schule der Selbsterziehung steht, muß der Mensch, der einen Vorsatz faßt, eine eiserne Selbstbeherrschung üben. Er darf auf keinen Fall auch nur im Geringsten der Versuchung nachgeben, sonst hat er schon verloren. „Ich will nicht!" O, wenn das Wort doch Alle sagen wollten, wenn sie in Versuchung kommen, ihren guten Vorsätzen untreu zu werden! Wie viel Leid, wie viel Verdruß würde weniger in der Welt sein! Der Mann, der dem Kartenspiel und Biertrinken fröhnte, würde, wie Jeder, der ernstlich dachte: „Ich will siegen!" und sich so zu strenger Selbstbeherrschung erzog, die Wahrheit der goldenen Worte: „Sich selbst bekriegen, der schwerste Krieg, sich selbst besiegen, der schönste Sieg!" erfahren haben. — Es ist eine eigene Sache um die Selbstbeherrschung. Erst scheint es uns unmöglich, diese oder jene alte Gewohnheit abzulegen, dann, nachdem wir trotzdem unser eigenes Ich siegreich bekämpft haben, scheint uns die Selbstbeherrschung gar nicht mehr so schwer. Wir fühlen solch ein reines, edles Empfinden, das uns gleichsam über uns selbst erhebt. Es ist dieses veredelnde Gefühl schon ein Lohn für unser Kämpfen und dieses Gefühl eben ist's, was uns dann Willenskraft und Selbstachtung giebt. Wie viel besser würde es in der Welt sein, wenn Jeder tüchtig an sich arbeitete, um seine Schwächen zu bekämpfen; wenn irgend welche Lästerzungen lieber einmal von ihren eigenen Fehlern, statt von den Fehlern anderer Leute sprechen wollten; wenn der Dienstherr das Fluchen und Schelten, der Arbeiter, das Verwünschen alles Dessen, was ihm nicht gehört, einstellen wollte; wenn Jeder Einzelne bestrebt wäre, zuerst an die Anderen, dann erst an sich zu denken! — Den guten Vorsatz, sich zu bessern, zu veredeln, sollte jeder Mensch haben; doch wie Wenige fassen derartige Vorsätze und welch' verschwindend kleiner Theil von diesen wieder ist's, der die guten Vorsätze ausführt! Und woran liegt das? — Die meisten Menschen wollen überhaupt nicht gut sein und die Wenigen, die den guten Willen hatten, geben den Kampf auf, noch ehe sie ihn richtig gekämpft haben. Und doch kann man Alles, was man ernstlich will; versuch's doch Jeder! Wenn er den Kampf besteht, wird er den schönsten Sieg davontragen.

Kurze Mittheilungen.

— Sämmtlichen **Kölner Hafenarbeitern,** die zum Theil schon 25 Jahre in Diensten der Stadt stehen und meistens verheirathet sind, ist die Arbeit aufgekündigt. Motivirt wird diese Maßregel mit dem vorherrschenden Eisgang. In den Kreisen der davon Betroffenen herrscht großer Unwille und Entrüstung.

— In der Klinik zu Bonn liegt der Förster Boquoi aus Rotschenroth an den Verletzungen darnieder, die er bei einem **Zusammenstoß mit Wilderern** im Walde zwischen Rotschenroth und Ruppichteroth erhalten hat. Er traf eine Bande von fünf Wilddieben an, von denen drei die Aufforderung, die Gewehre niederzulegen, mit Schüssen beantworteten. Der Förster erhielt acht Rehposten ins Gesicht, in die Brust und die Hände, doch sind die Verletzungen nicht lebensgefährlich. Da er einen der Wilddiebe erkannt hat, wird deren Ermittelung nicht schwer fallen.

— Ein **vernünftiges Verbot.** Wie der Minister für Unterricht des Königreichs Sachsen das Korsett aus allen Schulen verbannt hat, indem er das Tragen desselben, so lange die Kinder in die Schule gehen, verbot, hat nun auch der ungarische Minister für Kultus und Unterricht, Minister Blassies, beschlossen, in den Mädchenschulen Ungarns ebenfalls das Tragen des Korsetts — als der körperlichen Entwicklung der Schülerinnen schädlich — zu verbieten. Eine blusenartige Tracht soll vorgeschrieben werden. Nur die Lehrerinnen dürfen das Korsett weitertragen. Auch in Rußland ist der weiblichen Schuljugend das Tragen von Korsetts schon seit Jahren verboten.

— Ueber ein Verbrechen **aus verschmähter Liebe** wird aus Kolmar i. E. gemeldet: In der außerhalb des Dorfes Heiligkreuz gelegenen sogenannten „Teufelsmühle" erschoß ein Müllerknecht in Gegenwart der gesammten Familie die älteste Tochter des Müllers, die seine Werbung zurückgewiesen, und hierauf sich selbst mittels eines Jagdgewehres.

Sohn sich inbrünstig umschlungen hielten, während die Thränen über Margarethens Wangen liefen.

„Was sind das wieder für Thorheiten!" sagte sie rauh und betrachtete mit einer Art eifersüchtigen Unmuths die feinen Züge und zierlichen Bewegungen ihres Neffen. „Führt Euch anständig auf, dann braucht ihr nicht zu weinen!"

Und indem sie Margareth die Anweisung reichte, bückte sie sich rasch zu dem Knaben nieder und drückte einen Kuß auf seine Stirne. Dann rauschte sie hinweg.

Agathe v. Heckenthau hatte sich bis in ihr Schlafzimmer zurückgezogen. Dort auf einer Chaiselongue ausgestreckt, mit gefalteten Händen und geschlossenen Augen lag sie lange, und das Dämmerlicht, welches durch die dunkelrothen Damastgardinen hereindrang, schmückte ihr alterndes Antlitz mit den Rosen der Jugend.

Es waren die Züge ihres kleinen, unebenbürtigen Neffen Raoul, welche vor ihren geschlossenen Lidern mit unheimlicher Deutlichkeit noch immer standen, aber diese Züge blickten sie nicht mehr aus dem Antlitz eines Kindes an, sondern ein ernster junger Mann hielt die dunklen, räthselhaften Augen unverwandt auf sie gerichtet. Sie konnte sich ihrer sanften Gewalt nicht entziehen, so sehr sie das milde Lächeln und den Ausdruck unbewußter Ueberlegenheit kannte und haßte, welche von dieser breiten Denkerstirne und diesen feinen Lippen untrennbar schienen. Und wieder wie einst in der jungen Freiin v. Nebelstern empörte sich in der stolzen Gräfin v. Heckenthau Alles gegen die Macht, durch welche dieser Abenteurer die Gemüther zwang, sich mit ihm zu beschäftigen und sie beunruhigte, unterjochte . . . Die Gräfin neigte sinnend das Haupt mit den geschlossenen Augen. Abenteurer? Das war wohl nicht die richtige Bezeichnung für den jungen Fremden, dem der Ruf einer wunderbaren Geschicklichkeit in seinem Handwerk vorausgegangen war, und welcher von Landhaus zu Landhaus, von Schloß zu Schloß geholt wurde, um dem über den duftigen Heumatten der bayrischen Hochebene eingeschlummerten Schmetterling Zeit wieder Fühlhörner und Flügel zu verleihen. Abenteurer — das war wohl nicht die richtige Bezeichnung für einen Mann, der mit einer Kunstfertigkeit ohne Gleichen in seinem Berufe den Anstand eines Edelmannes der besten Art verband, nie über die Schranken seiner Obliegenheiten hinaustrat und dessen Bescheidenheit doch nie an die Unterthänigkeit eines Dieners streifte. Komödie und weiter nichts! sagte die wegen ihres durchdringenden Scharfblicks und ihrer rücksichtslosen Offenheit von einer nicht unfähigen aber etwas geistesträgen und im Landleben schwerfällig gewordenen Nachbarschaft trotz ihrer Jugend und Schönheit fast gefürchtete Agathe v. Nebelstern. Sie sagte das zu ihrer jüngeren Schwester Margarethe, welche, weicher geartet und leicht zur Begeisterung geneigt für Dinge und Personen, die derselben nicht werth schienen, immer wieder von dem seltsamen Uhrmacher sprach, welcher ihrem geliebten Rococo-Uehrchen, dem theuersten Familienstück des Hauses, eine neue Seele eingehaucht hatte, nachdem alle Fachgenossen der Residenz an der Wiederbelebung des längst verstummten Werkes verzweifelten.

„Komödie? Aber zu welchem Zweck?" fragte damals Margarethe, obschon gewöhnt, sich fast immer der geistigen Ueberlegenheit der Schwester unterzuordnen. „Er hat überall, wo er war, das beste Andenken hinterlassen. Unsere Base v. Kleehauf sprach erst gestern davon — seine Arbeit sei die beste und seine Ansprüche die bescheidensten, deren man sich erinnere. Kleehaufs war so entzückt von ihm, daß sie ihn sogar zu Tisch bat. Und Kleehaufs halten auf ihren neuen Adel nicht weniger, als wir auf unsern alten. Er lehnte es in der feinsten Weise ab . . ."

„Dieser Fall jedoch beweist, daß Kleehaufs adelige Gesinnung mit ihrem Stolze nicht immer gleichen Schritt hält . . ." entgegnete Agathe hart.

„Also Du würdest es für unschicklich halten, ihn wenigstens am Sonntag mit uns essen zu lassen, zugleich mit dem Verwalter? Er müßte doch sonst ganz allein essen, wie ein Gefangener . . ."

Agathe war seit dem Tode der Mutter nicht blos als die ältere, sondern auch als die kräftigere und entschiedenere der beiden Schwestern in die Rechte der Hausfrau eingetreten und herschte fast unumschränkt, nicht nur über das ausgedehnte Schloßgut Nebelsternau oder die Sternau, wie es der Kürze wegen mit all seinen Höfen genannt wurde, sondern auch über das träumerische Gemüth der Schwester und alle wichtigeren Handlungen des alten Kammerherrn, ihres Vaters, in dem das Gichtleiden bereits die geistigen Fähigkeiten beeinträchtigte. Es mußte Agathe daher auffallen, daß sich Margarethe statt mit Piano, Familienjournal und Stickrahmen, nun plötzlich mit häuslichen Angelegenheiten beschäftigte, und nicht ohne Absicht setzte sie, die Schwester genau beobachtend, ein Gespräch fort, das sie sonst wohl mit einer kurzen Abferligung beendet hätte.

„Du sagtest doch eben, der junge Mann habe die Einladung Kleehauf's abgelehnt?"

„Allerdings," erklärte Margarethe eifrig. „Aber unsere Base meint, er habe es nur deshalb gethan, weil er gemerkt habe, daß Graf Heckenthau bei Tisch sein werde, welcher ihn bereits einige Male ganz unnöthig beleidigt hatte. Sie war sehr neugierig, wie er sich den Derbheiten des Grafen gegenüber bei Tisch benehmen würde. Du weißt ja, Hermine richtet bei aller Gutmüthigkeit gern ein wenig Unfug an und denkt nicht an die Gefühle Anderer dabei — in diesem Falle finde ich das Benehmen des Herrn Dumont taktvoller als das Herminens und des Grafen . . ."

„Du hast Dich ja sehr in die Angelegenheit vertieft . . ." sagte Agathe gedehnt. „Leider habe ich bereits vor einigen Wochen den jungen Heckenthau im Auftrag Papa's gebeten, auch an Sternau nicht vorüber zu gehen, ohne einige Tage bei uns zuzubringen, und heute erhielt ich eine Karte, worin er seinen Besuch für morgen ankündigt.

(Fortsetzung folgt.)

— **146 Feuerbestattungen** haben im Jahr 1900 in Heidelberg stattgefunden. Mit folgenden Zahlen sind betheiligt die Städte: Heidelberg 38, Stuttgart 19, Karlsruhe 12, Mannheim 11, Baden-Baden und Wiesbaden je 5, Heilbronn 4, Neustadt a. d. H. 3, Berlin, München, Ulm, Pirmasens, Frankfurt, Freiburg i. Br., Lahr je 2; es folgen dann noch 35 verschiedene Orte mit je einer Feuerbestattung. Gegen das Jahr 1899 hat die Zahl der Bestattungen um 6 abgenommen, was in der Errichtung eines Leichenofens in Offenbach a. M. seinen Grund haben dürfte.

— **Johann Faber** zu Nürnberg, der Begründer der seinen Namen tragenden, jetzt in eine Aktiengesellschaft umgewandelten großen Bleistiftfabrik, ist im 82. Lebensjahre gestorben. Er war ein in allen Schichten der Bevölkerung hochgeschätzter Mann, der sich auch durch seine offene Hand auszeichnete.

— In Laskowitz (Oberschlesien) spielten am Freitag mehrere halbwüchsige Knaben mit einer **geladenen Flinte.** Plötzlich entlud sich das Gewehr und das Geschoß drang der 9jährigen Marie Kaniutke in den Unterleib. Nach qualvollem Leiden erlag das unglückliche Kind am Sonntag der schweren Verletzung.

— In Niesky rannte, als am Sonntag Nachmittag auf dem Moryteich eine große Zahl von **Schlittschuhläufern** sich ihrem Vergnügen hingab, ein junger Schlossergeselle, Friedrich Gühler, mit einem Schüler des Pädagogiums zusammen. Beim Sturz erlitt der Erstgenannte einen Schädelbruch, der dem jungen Leben ein jähes Ende bereitete.

— In Semlin **erschlug** ein Untersuchungsgefangener Namens Marits nachts den Kerkermeister, drang in dessen Wohnung ein und ermordete die Frau, drei Kinder desselben und ein zum Besuche dort weilendes Mädchen. Sodann bemächtigte er sich der Schlüssel des Gefängnisses und entkam.

— Aus dem Zuchthause in Plock in Rußland sind **acht Raubmörder entsprungen,** die sich nach der preußischen Grenze gewendet haben sollen.

— Wie aus **Odessa** telegraphirt wird, wurden bei den letzten kolossalen Schneestürmen in der Umgegend von Odessa nach den bisherigen Meldungen 32 Personen vom Schnee verschüttet und 5 Personen erfroren. Eine volle Woche war Odessa von jedem Verkehr abgeschnitten. 18 Eisenbahnzüge waren im Schnee stecken geblieben und konnten erst nach mehreren Tagen frei gemacht werden.

— Der norwegische Dampfer „Fagerheim" ist mit der gesammten Besatzung von 20 Mann an der englischen Küste **untergegangen.**

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 22. Januar. (Preußens Zweihundertjahrfeier.) Den Anfang machte am vergangenen Freitag unsere Stadtschule, indem um 9 Uhr in den einzelnen Klassen und um ½10 Uhr in der ersten Klasse die Hauptfeier, bestehend in Liedervorträgen, Deklamationen und Ansprachen stattfand. Um ½11 Uhr begann dann der Festakt in der Königl. Präparandenanstalt in der sonst bei ähnlichen Gelegenheiten üblichen Weise. Auch die gewerbliche Fortbildungsschule hatte Abends ½8 Uhr ihre Schüler zu einer kurzen ansprechenden Feier vereinigt. Gegen 8 Uhr Abends versammelte sich dann eine stattliche Anzahl unserer Mitbürger im Koch'schen Saale, um den Ehrentag Preußens festlich zu begehen. Herr Bürgermeister Koop brachte in markigen Worten das Kaiserhoch aus, damit den Commers eröffnend, während Herr Rektor Großmann in der bekannten, glänzenden Weise die Festrede hielt. Gegen 11 Uhr hatte der offizielle Theil, der durch gediegene, der Feier angepaßte Gesangvorträge des Gesangvereins „Liedertafel", ein Festspiel des Kriegervereins „Von Fehrbellin bis Taku" und Musikstücke der hiesigen Stadtkapelle verschönt wurde, sein Ende erreicht, und nun trat die allgemeine Fidelitas in ihr Recht, die die Theilnehmer noch ziemlich lange zusammen hielt. — Nur fiel es allgemein auf, daß gerade die Vertreter unserer hauptsächlich in Betracht kommenden Königlichen Behörden bei der Feier nicht anwesend waren. — Auch im Radfahrerklub, der am 19. d. Mts. sein wie immer äußerst gelungenes Wintervergnügen abhielt, gedachte der Vorsitzende des bedeutungsvollen Tages in begeisterten Worten. — Am Sonntag beging dann der Kriegerverein noch nachträglich die Feier durch gemeinschaftlichen Kirchgang und nachfolgendem Frühschoppen.

* **Laasphe,** 22. Januar. St. Fabian und Sebastian sind vorüber, und wenn die alte Bauernregel Recht behält, daß an diesem Tage (es war der verflossene Sonntag) der Winter erst recht anfängt, dann können sich unsere durch die bisherige Kälte schon ganz gehörig gelichteten Holz- und Kohlenvorräthe auf etwas gefaßt machen. Aber es scheint glücklicherweise infolge des mittlerweile eingetretenen Thauwetters anders zu kommen, ebenso, wie es mit den Prophezeiungen unseres verehrten Freundes Falb in den ersten zwei Dritteln des Januar wieder einmal anders gekommen ist. Die ersten 10 Tage dieses Monats sollten nämlich allgemein „sehr regnerisch" sein (Kälte bis 13 und mehr Grad hatten wir!), die Temperatur sollte allgemein steigen, jedoch nur ausnahmsweise die „normale" überschreiten, und in dieser normalen Temperatur sind doch so und so viel Menschen erfroren! Wenn das eintreffen sollte, was Falb vom letzten Drittel voraussagt, nämlich, daß die Temperatur ganz ungewöhnlich hoch steigt und den Schnee mit Gewalt zum Schmelzen bringt, so wäre das ja nach unserm Geschmack. Also hoffen wir, daß es ausnahmsweise einmal so kommt, wie der Wetter-Professor uns prophezeit. Frostig genug ist der Januar bis jetzt gewesen und so hat er auch die Voraussetzungen der alten Bauernregeln erfüllt, weshalb wir uns auf ein „gutes Jahr" freuen können.

Laasphe, 22. Januar. Der Bezirksausschuß in Arnsberg hat durch Beschluß vom 14. Januar cr. der Königlichen Eisenbahn-Direktion zu Cassel die Vornahme von Vorarbeiten für eine Nebeneisenbahn von Raumland über Berleburg nach Frankenberg in den in Betracht kommenden Gemeinden des Kreises Wittgenstein gestattet. Damit ist der Ausbau dieser Verbindungsstrecke einen bedeutenden Schritt vorwärts gerückt.

Erndtebrück, 22. Januar. In der am 19. d. Mts. hierselbst stattgefundenen Ausschußsitzung des landw. Vereins wurde u. A. beschlossen, die im Juni d. Js. in Halle stattfindende große Ausstellung der deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft mit einem Stamm Vieh Wittgensteiner Race zu beschicken. Zu diesem Zweck werden Angebote von Viehbesitzern, auch solchen, die nicht Mitglieder des landw. Vereins sind, Seitens des Vereins-Vorstandes entgegen genommen. — Als Tag des Stünzelfestes ist der 26. Juni in Aussicht genommen.

Erndtebrück, 22. Januar. Im Anschluß an die am verflossenen Samstag hier stattgehabte Ausschußsitzung des landwirthschaftl. Vereins fand eine Versammlung von Interessenten zur Gründung einer Molkerei hierselbst statt. Ein hiesiger Einwohner beabsichtigt, eine solche zu errichten. Wie wir vernehmen, wurde beschlossen, zunächst noch einen Vortrag des Herrn Winterschuldirekors Alzer über diesen Punkt zu hören, den der Herr Landrath für die nächste Zeit in Aussicht stellte. Wann der Vortrag stattfindet, wird öffentlich bekannt gemacht.

Birkelbach, 22. Januar. Wie nunmehr bestimmt verlautet, wird die Fürstliche Verwaltung zu Berleburg auf dem gegenüber dem hiesigen Bahnhofe belegenen Grundstücke eine Imprägnieranstalt für Telegraphenstangen errichten. Bisher waren über die Verwendung dieses Grundstückes verschiedene andere Gerüchte im Umlauf, die sich nicht bewahrheitet haben.

Verschiedenes.

— **Zum Konitzer Mord.** In Konitz dauern die Massenhausfuchungen noch an. Unter das bisherige Ergebniß wird natürlich das tiefste Stillschweigen beobachtet. Die blutbefleckten Kleidungsstücke sind zur chemischen Untersuchung nach Berlin gesandt worden. Seit einigen Tagen sollen auch zwei Schreibsachverständige in Konitz thätig sein, um bei der Ermittlung der namenlosen Briefschreiber zu helfen. Diejenigen Personen, die Kleidungsstücke fanden, erhielten 1000 M. Belohnung. Die der Staatsanwaltschaft zur Verfügung stehende Summe zur Belohnung für die Ermittlung des Thäters beträgt 32 000 Mk. Unter den Haussuchungen — Donnerstag im ganzen etwa 60 — macht die bei dem Lehrer Weichel einiges Aufsehen. Gegen Weichel sollen die Behörden schon seit längerer Zeit den Verdacht haben, daß er um den Mord wisse. Der Ruf Weichels ist nicht der beste. Seine Frau soll unter der Beschuldigung, daß ihr Mann sein ganzes Gehalt in den Kneipen verjubele und sie mit den Kindern darben lasse, vor einiger Zeit Scheidungsklage gegen ihn eingereicht haben. Man erzählt jetzt allerlei Einzelheiten, die einen Verdacht gegen Weichel gerechtfertigt erscheinen lassen, aber die Haussuchung muß doch wohl gegen ihn nichts Belastendes ergeben haben, denn sonst wäre Weichel sicher schon verhaftet worden. Von Winters Sachen fehlen nun noch sämmtliche Unterkleider, Hut, Stiefel, Uhr und Kette sowie von der Leiche selbst die Eingeweide, der linke Arm, linke Unterschenkel, sowie das ganze linke Bein.

— **(Die erste große Hochzeit im 20. Jahrhundert.)** Wir meinen nicht die bevorstehenden Hochzeitsfeste im Haag, wo Königin Wilhelmine ihrem Bräutigam die Hand zum Ehebunde reichen wird. Jene erste große Hochzeit hat im bretonischen Dorfe Plougastel am Dienstag, den 8. Januar, stattgefunden. Seit undenklichen Zeiten ist in diesem Dorfe die Sitte eingeführt, das alle Hochzeiten der Dorfinsassen am Dienstag nach dem Hohenneujahr gemeinschaftlich gefeiert werden. In diesem Jahre traten nur 19 Paare vor den Altar. Am frühen Morgen nahm der Gemeindevorstand die Civiltrauung vor, wobei er 19 Bräute zu umarmen, 19 Bräutigams die Hände zu schütteln hatte. Um 9 Uhr begaben sich die in ihre schönste Bauerntracht gekleideten Brautpaare, jedes gefolgt von Zeugen, Brautführern und Brautjungfern, der Sippe und den Dienstleuten zur Kirche. Die Brautleute trugen zum Unterschiede von den anderen weiße, seidene Gürtel mit Silberfranzen, die Brautjungfern eben solche Gürtel aber in bunten Farben. Und da gab es in 19 Bauernhöfen 19 Hochzeitsmahle.

— Zu dem Kapitel **„Pflichtvergessene Familienväter"** bringt eine Zeitung nachfolgende ergreifende Geschichte: Eine Arbeiterfrau, deren Mann sich dem Trunke ergeben hatte und selbst die Mittagszeit oft in der Schenke zubrachte, trat eines Mittags mit einem Eßnapf in die Schenke, wo sie ihren Mann fand. Sie stellte den Eßnapf vor ihm auf den Tisch und sagte: „Da du keine Zeit hast, zu uns nach Hause zum Essen zu kommen, bringe ich Dir hier Deines." Damit ging sie hinaus. Der Mann lud mit einem verlegenen Lachen seine Kumpane ein, mit ihm zu essen. Als er aber das Tuch entfernte, mit dem der Napf umwickelt war, fand er darin nichts weiter als — einen Zettel, auf dem die Worte standen: „Hoffentlich schmeckt Dir das Essen. Es ist dasselbe, was wir zu Hause haben!"

— **Eine höchst lustige Malerschnurre** wird aus Paris berichtet: Ein Pariser Dandy von reinstem Wasser ließ vor kurzem ein Porträt von sich zeichnen. Er war mit seinem Künstler jedoch nicht zufrieden. „Es hat nicht die geringste Aehnlichkeit mit mir, und ich werde es nicht nehmen." Der Maler protestierte, aber alles war nutzlos. Schließlich sagte er: „Nun wohl, wenn es Ihnen gar nicht ähnelt, kann ich natürlich auch nicht erwarten, dafür bezahlt zu werden." Nachdem der Dandy ihn verlassen hatte, fügte der Maler dem Kopf auf dem Bilde prächtige Eselsohren hinzu und stellte es so aus. Es war aber noch gar nicht lange zu sehen, da stürzte der Dandy bereits wuthschnaubend in das Atelier des Malers. Alle seine Drohungen prallten jedoch wirkungslos ab, und so bot er ihm schließlich einen weit höheren Preis als den ursprünglich abgemachten an. Der Maler aber, der sich für die Nichtachtung seiner Arbeit glänzend gerächt hatte, meinte: „Es war durchaus nicht merkwürdig, daß Sie das erste Bild nicht ähnlich fanden, aber ich wußte, Sie würden das Bild sofort erkennen, sobald ich diese Ohren hinzugefügt hatte."

Kriegerverein Laasphe.

Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.

wird am **Sonntag den 27. Januar** unter nachstehendem Programm gefeiert:

Sonntag den 27. Morgens 7½ Uhr Reveille, um 9 Uhr Antreten des Vereins auf dem Appellplatz mit Gewehr, 9½ Uhr Abholen der Fahne, 10 Uhr Kirchgang. Nach beendigtem Gottesdienst Festzug nach dem Kaiser Wilhelmplatz, wo bei guter Witterung Parade stattfindet. Nach der Parade Zurückbringen der Fahne und Frühschoppen im Saale des Kameraden Bosch. Abends 6¾ Uhr Antreten zum großen Zapfenstreich, nachher Theater, komische Vorträge und Ball im Saale des Kameraden Koch, wozu nur Mitglieder Zutritt haben.

Ein pünktlicheres und zahlreicheres Erscheinen, als bei der vorletzten Feier wird erwartet.

Der Vorstand.

August Roth, Hagen

Königl. Port. und Fürstl. Lipp. Hofpianofortefabrikant, empfiehlt seine

Pianinos und Flügel,

welche sich durch Tonschönheit, gediegene Ausstattung und Billigkeit auszeichnen.

Ratenzahlung gestattet.

Gebrauchte Instrumente werden in Zahlung genommen.

Franco-Lieferung.

Illustr. Kataloge gratis und franco durch meinen Vertreter

Laasphe. **Herm. Jung.**

Musterinstrumente

habe bei demselben zur Ansicht aufgestellt.

Accord-Zithern, Komet-Guitarre-Zithern,

beide in ihrer Ausstattung genügend bekannt, sind in neuer Waare angekommen und äußerst billig abzugeben.

Gleichzeitig empfehle ich alle anderen **Musik-Instrumente** in großer Auswahl, nicht vorräthiges wird schnellstens besorgt ohne besondere Berechnung.

Größere Anschaffungen mit bedeutendem Rabatt.

Laasphe Aug. Imgardt.

W. Pilling & Cie., Altena i. Westf.

Kesselfabrik & Eisenkonstruktions-Werkstatt

bauen seit über 25 Jahren als **Specialität:**

schmiedeeiserne Wasserräder

für jedes Gefälle in dauerhafter, bester Konstruktion unter Garantie.

Die eisernen Räder sind in jeder Weise bedeutend besser und billiger wie hölzerne Räder.



Grabdenkmäler

in

Granit, Syenit, Marmor, Serpentin und Sandstein

liefert zu den billigsten Preisen

Jos Paffrath, Bildhauer.

Hauptgeschäft **Marburg,** Ockershäuser Allee (neben dem Friedhof),

Filiale **Biedenkopf,** gegenüber dem Bahnhof.

Vertreter zu jeder Zeit im Lager Biedenkopf.

Zur Wintersaison

empfehle **warm gefütterte Schuhe** und **Stiefel,** warm gefütterte **Laves-Pantoffeln** für Männer und Frauen.

Echt russische **Gummiüberschuhe** habe stets auf Lager.

Aug. Schröder, Laasphe

Königsstraße.

Baumwollene und leinene

Einschlag- und Kettengarne,

Strickwolle und Häkelgarn empfiehlt zu sehr billigen Preisen

Laasphe. ***J. J. Metz,***

Inhaber **August Metz.**

Eine junge, frischmelke **Kuh,** (fehlerfrei) nebst zur Aufzucht schönem Kalbe steht wegen Entbehrlichkeit zu verkaufen bei

Laasphe. **Fritz Koch.**

Kaffee

gebrannt (eigene Brennerei) stets frisch im Preise von Mark 1,00, 1.20, 1.40, 1.60, 1.80.

Rohe Caffee's in jeder Preislage von 80 Pf. bis Mk. 1,50; sämmtliche Caffee's garantirt reinschmeckend empfiehlt

Laasphe. ***Fr. Metz.***

Cognac

der Firma

Erste Taunus-Cognac-Brennerei Fritz Scheller Söhne, Homburg

preisgekrönt — ärztlich empfohlen

Mosel-Cognac		Französischer Cognac	
Nr. I à	5.—	fine Champ. à	6.—
„ II „	4.—	petite „	5.—
„ III „	3.—	fin bois „	4.—
„ IV „	2.50	bon bois „	3.—
„ V „	1.80		

½ u. ¼ Flaschen verhältnißmäßig.

Niederlage bei

Gg. Vollmar, Laasphe.

H. Schmitz, Erndtebrück.

Rindviehversicherungs-Verein zu Laasphe.

Rechnungs-Abschluß für das Jahr 1900.

Einnahme.

	Mk.	Pf.
Bestand pro 1899	6063	87
Zinsen von Activ-Kapitalien	126	—
Eintrittsgelder	87	—
Prämienbeiträge	1178	40
Zugeschriebene Zinsen a. bei der Sparkasse	59	55
b. bei der Creditkasse	31	58
Verschiedene Einnahmen	69	59
Summa	7615	90

Ausgabe.

	Mk.	Pf.
Administrationskosten	30	—
Entschädigungen	717	50
Verschiedene Ausgaben	32	05
Summa	779	55
Die Einnahme beträgt	7615	90
Die Ausgabe	779	55
Mithin Bestand	6836	35

Bei dem Verein waren 186 Mitglieder mit 468 Stück Rindvieh versichert, mit einem Versicherungswerthe von 115 410 Mark. Der Prämienbeitrag wurde pro 1901 auf ½ Procent festgesetzt.

Laasphe, den 19. Januar 1901.

Der Vorstand:

Hartnack. Bosch. W. Schuppert. Schäfer. L. Schuppert I.

Schweineversicherungs-Verein zu Laasphe.

Rechnungsabschluß für das Jahr 1900.

Einnahme.

	Mk.	Pf.
Bestand pro 1899	2906	03
Eintrittsgelder	60	—
Prämienbeiträge	452	45
Zinsen von Activ-Kapitalien	105	13
Verschiedene Einnahmen	24	50
Summa:	3548	11

Ausgabe.

	Mk.	Pf.
Verwaltungskosten	25	—
Gezahlte Entschädigungen	467	77
Verschiedene Ausgaben	16	50
Summa	509	27

Die Einnahme beträgt 3548,11 Mk.
Die Ausgabe beträgt 509,27 Mk.
Mithin Bestand 3038,84

Bei dem Verein waren 243 Mitglieder mit 384 Stück Schweine versichert, mit einem Versicherungswerthe von 45785 Mk. Der Prämienbeitrag wurde pro 1901 mit 1 Procent beibehalten.

Laasphe, den 19. Januar 1901.

Der Vorstand:

Hartnack. Bosch. Schäfer. Fischer. A. Vomhof.

Verding.

Die Anfertigung und Lieferung eines zweitheiligen eisernen Eingangsthores an dem Friedhof in Hesselbach soll am **Freitag den 25. Januar 1901, Nachmittags 5 Uhr** in der Wirthschaft Saßmannshausen daselbst öffentlich vergeben werden.

Banfe, den 18. Januar 1901.

Der c. Amtmann
Haumann.

In dem Verfahren zur Anlegung des Grundbuchs für Gladenbach und Bellnhausen ist die durch § 44 des Gesetzes vom 19. August 1895 vorgeschriebene Bekanntmachung veröffentlicht durch

1. Anheftung an die Gerichtstafel in Gladenbach.
2. Anschlag in den Gemeinden Gladenbach und Bellnhausen.
3. Einrückung in Nr. 34 und 52 des Amtsblatts.

Auf diese Veröffentlichungen wird hiermit ausdrücklich hingewiesen.

(I 107 Bd. 1)

Gladenbach, 11. Januar 1901.

Königliches Amtsgericht.

Zur Feier des **Allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs** findet am

Sonntag den 27. d. Mts., Abends 7 Uhr

im Saale des Hotels zum Wittgensteiner Hof ein

Festmahl

statt, zu welchem hierdurch mit der Bitte um recht zahlreiche Betheiligung ergebenst eingeladen wird.

Zur Anmeldung der Theilnahme liegen bis einschließlich **Dienstag den 22. d. Mts.** Listen in sämmtlichen Wirthschaften der Stadt aus.

Laasphe, den 17. Januar 1901.

Der Magistrat.

Zur Feier des **Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs** und zur **Nachfeier des 18. Januar** findet

am 26. d. Mts., Abends 8 Uhr

im Saale der Gastwirthschaft „Zum Deutschen Haus" ein

Festkommers

statt, zu welchem hiermit Jedermann eingeladen wird.

Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Freiwillige Beiträge zur Deckung der Auslagen nimmt Herr Polizeidiener Kramer entgegen.

Gladenbach, den 16. Januar 1901.

Gleim, Amtsrichter. **Köhler,** Bürgermeister.

Geschäftsempfehlung.

Den geehrten Bewohnern von Erndtebrück und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich mit dem heutigen Tage in meiner elterlichen Wohnung ein

Schneidergeschäft

eröffnet habe und halte mich für alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten bestens empfohlen. Reelle Preise und tadellose Arbeit werden zugesichert.

Erndtebrück, im Januar 1901.

Wilhelm Bald (Weckechrists.)



Wilhelm Stähler, Laasphe

liefert

Musik-Instrumente

aller Art unter Garantie; Musterbücher **sämmtlicher Musikwaaren** liegen zur gefl. Einsicht bereit.

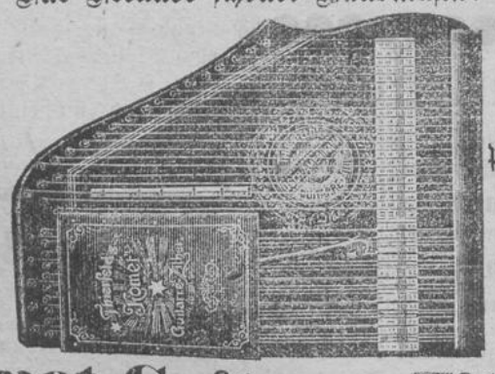
Reparaturen an den von mir gelieferten Waaren werden sofort und billigst ausgeführt.

Neu aufgenommen:

Phonographen,

bestes Fabrikat, von 15 Mark an.

Für Freunde schöner Hausmusik!



Unübertroffen prachtvoller Ton!

Komet-Guitarre-Zither.

Die schönste und vollkommenste Zither der Welt!

Mittelst auflegbarer Notenblätter kann Jedermann, auch ein Unmusikalischer, sofort die schönsten Lieder und Tänze spielen.

Besondere Vorzüge der Zither: Hochelegante Ausstattung, kolossale Tonfülle, vorzügliche Stimmhaltung.

Nachstimmen der von mir verkauften Zithern besorge jederzeit umsonst. — Notenblätter und sämmtliche Ersatz-Saiten sind stets vorräthig.

Laasphe **Hermann Jung,** Musikinstrumenten-Handlung.

Kriegerverein Erndtebrück.

Die Feier des **Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs** findet am **Sonntag den 27. cr.** in folgender Weise statt:

1. Vormittags 9½ Uhr Antreten am Vereinslokal (Wittgensteiner Hof) zum gemeinschaftlichen Kirchgang.
2. Nachmittags von 3 Uhr an kameradschaftliches Zusammensein im Festlocal.
3. Abends Punkt 7 Uhr Beginn der theatralischen Aufführungen, nach Schluß derselben Ball.

Der Vereinsvorstand.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach den Bestimmungen des Stempelsteuergesetzes die Einreichung und Versteuerung der Pacht-, Mieth-, Antichrese-Verzeichnisse bis zum Ablauf des Januar, der auf das Kalenderjahr folgt, für welches die Versteuerung erfolgen soll, bewirkt werden muß.

Der Eintragung in das Verzeichniß unterliegen alle Pacht und Afterpachtverträge, Mieth- und Aftermiethverträge, sowie antichretische Verträge, welche innerhalb eines Kalenderjahres in Geltung gewesen sind, auf Grund

eines förmlichen schriftlichen Vertrages, eines durch Briefwechsel zu Stande gekommenen Vertrages, einer in einem Vertrage der vorbezeichneten Art enthaltenen Bestimmung:

daß das Pacht-, Afterpacht-, Mieth- u. s. w. Verhältniß unter gewissen Voraussetzungen (z. B. im Falle einer innerhalb einer bestimmten Frist nicht erfolgten Kündigung) als verlängert gelten soll,

sofern der Zins (bezw. Nutzung), wenn er nach der Dauer eines Jahres berechnet wird, mehr als 300 Mark beträgt. Trifft letztere Voraussetzung zu, so sind die Verträge auch alsdann steuerpflichtig, wenn der auf die Geltungsdauer des Vertrages während des betr. Kalenderjahres entfallende Zins- oder Nutzungsbetrag 150 M. oder weniger beträgt, sodaß z. B. ein während der Dauer eines halben Monats in Geltung gewesener Miethvertrag, in welchem der monatliche Miethzins auf 30 M. verabredet ist, der Eintragung in das Verzeichniß und der Versteuerung (mit 0,50 M.) bedarf.

Laasphe, den 21. Januar 1901.

Königl. Landesstempel-Vertheilungsstelle
Schröder, Stadtsekretär.

Kernseifenpulver

aus gemahlener Kernseife

von **W. Fries jr.,** Seifenfabrik, **Siegen,**

hat den höchst zu erreichenden Fettgehalt — 45% garantirt — ist infolgedessen von ganz **hervorragender Waschkraft** und das **beste** und **billigste** aller Seifenpulver, Waschextracte ꝛc. Jeder Waschversuch wird dies ergeben.

Geschäfts-Verlegung.

Mit dem heutigen Tage verlegte ich mein **Uhren-** und **Goldwaaren-Geschäft** in das Haus des Herrn Hofheinz, Königstraße 44, gegenüber dem Herrn Rendanten Friedrich Schäfer.

Für das mir seither geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich meine verehrte Kundschaft, mich auch fernerhin mit Aufträgen zu beehren.

Reelle Bedienung. **Billige Preise.**

Laasphe, den 3. Januar 1901.

J. Baumann,
Uhrmacher.

Constantin Weiss & Co., Hilchenbach

Cigarren-, Cigaretten-Import- und Versandgeschäft.

empfehlen:

Cigarren, Cigaretten, Cigarettentabake

in allen Preislagen.

General-Agenten u. Vertreter gesucht.

„Wohlfahrt"-Krankenkasse.

Unter Staats-Oberaufsicht.

Berichts-Auszug des Geschäftsjahres 1900:

20 000 neue Mitglieder, an Krankengeld circa 70 000 Mk. gezahlt.

Sub-Direction:

Moritz & Plocki, Bielefeld.

Mehrere 100 Ctr. Nußkohlen III

hat abzugeben, auch in kleineren Mengen

Dampfziegelei Schameder.

Jugendliche

Arbeiter

finden dauernde Beschäftigung bei

Gustav Berger & Cie.,
Erndtebrück.

Ein kräftiger

Schmiedelehrling

auf sofort gesucht von

L. Schäfer, Schmiedemeister,
Laasphe.

Mechanische Reparaturwerkstätte

für **Fahrräder, Nähmaschinen** und **Automaten** bei billigster Berechnung.

Phil. Müller,
Hilchenbach.

Weine

in allen Sorten und Preislagen gebe wegen Räumung zum Einkaufspreis ab; ferner empfehle Tropon-Chocolade, Tropon- und entölter Portionen-Cacao mit Zucker, Cacaomarke Frauenlob, Triumph-Backpulver, ferner **Kräppel** täglich frisch bei

Laasphe. ***Fr. Frank.***
Conditor.

Roheß-Bücklinge, süße Bratbücklinge,

per Stück 6 Pf., 20 Stück 1 Mk. offerirt

Aug. Burggraf, Biedenkopf.
Telephon Nr. 17.

Kräppel und Berliner Pfannkuchen

täglich frisch empfiehlt

Laasphe. **Carl Schröder,**
Bahnhofstraße.

Koch- und Tafeläpfel

per Pfd. 20 und 25 Pf. zu haben bei

Laasphe. **Ludwig Hoch.**